



„Ach, Europa“? Mythen der europäischen Integration

Rezension zu **Europa ohne Gesellschaft. Politische Soziologie der europäischen Integration** von **Maurizio Bach**. Erschienen 2008 im VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 207 Seiten, EUR 19,90.

von Tabea Braun

die europäische Integration sei ein Prozess der Nationswerdung. Die Mitgliedsstaaten der EU sind jedoch souverän, und bereits demokratisch verfasst. Die Auflösung sämtlicher europäischer Nationalstaaten, die sich über Jahrhunderte gebildet und gefestigt haben, ist unwahrscheinlich. So sind auch heute Mehrheitsbeschlüsse in der Europäischen Union die Ausnahme.

Außerdem hält sich der Mythos von einer europäischen Identität aufrecht. Er setzt voraus, dass es eine gesellschaftliche und kulturelle Einheit gibt, die unabhängig von ihrer politischen Organisiertheit besteht – eine Beschreibung, die sich auf Europa schwer anwenden lässt, und die die kulturelle Vielfalt des Kontinents übersieht. Die Identität der BürgerInnen ist immer noch auf Nationen ausgerichtet, in denen sie politisch vertreten und durch wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen geschützt werden. Erklärte Hauptaufgabe der EU ist aus diesem Grund auch die wirtschaftliche und nicht die kulturelle Integration. Auf diese Stoßrichtung der EU geht Bach im zweiten Kapitel näher ein.

Die Tatsache, dass die europäischen Staaten ihre wirtschafts- und finanzpolitischen Kompetenzen an eine supranationale Ebene abgegeben haben, zugleich aber andere Politikfelder weiterhin national dominiert sind, birgt ein Konfliktpotenzial, dessen Ausmaß schwer abzuschätzen ist. Der Arbeitsmarkt-, der Beschäftigungs- und der Sozialpolitik, die traditionell an die Wirtschaftspolitik geknüpft sind, sind die Hände gebunden. Die wirtschaftspolitischen Prinzipien auf europäischer Ebene, etwa die Geldwertstabilität, haben Priorität. Soziale Konflikte, die von den Nationalstaaten durch die gewachsenen Strukturen im Zaum gehalten wurden, können auf diese Weise nicht mehr gelöst werden.

Um den Blick für die neuen sozialen Ungleichheiten im europäischen Raum zu schärfen und ihren Ursachen auf den Grund zu gehen, geht Bach im dritten Kapitel institutionensoziologisch vor. Indem er die Entwicklung

Im wissenschaftlichen und journalistischen Diskurs zur Europäischen Union werden häufig zwei Argumente laut. Es wird einerseits ihre Bürgerferne bemängelt. Auf der anderen Seite wiederum wird auf eine europäische Kultur Bezug genommen, die die Grenzen der EU legitimieren soll. Das erste Argument beruht auf der Annahme, dass die Nationalstaaten Europas immer noch die primäre Bezugseinheit ihrer BürgerInnen wären, das andere auf der Annahme, es gäbe eine wie auch immer geartete europäische Identität, oder es sei zumindest möglich, diese aufgrund gemeinsamer kultureller Wurzeln zu erwecken. Diese Ansichten, die nicht selten vorgetragen werden, ohne ihre Prämissen zu überprüfen, stellt Maurizio Bach in seinem Buch „Europa ohne Gesellschaft“ auf die Probe.

Tatsächlich lässt sich in seinen Augen eine „Verwurzelung“ der europäischen BürgerInnen in ihren Nationalstaaten feststellen, von einer europäischen Gesellschaft hingegen fehlt jegliche Spur. Weshalb aber hat sich seit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft und ihrer Nachfolgeorganisationen, mit der Währungsreform und der Einrichtung eines europäischen Parlaments keine europäische Identität ausgebildet?

Bach führt im ersten Kapitel die Frage nach der europäischen Gesellschaft ad absurdum, indem er mit einigen Mythen aufräumt, die den Diskursen um die EU anhaften. So besteht zum einen der Glaube, die EU sei demokratisierbar und

ihrer Strukturen nachzeichnet, entwirft er ein erstes grobes Bild der Institutionen der EU: Eine supranationale und eine internationale Entscheidungs- und Verhandlungsebene sind für die EU charakteristisch. Mehrheitsentscheidungen sind selten, vielmehr haben sich eigene konsensbildende Verfahren entwickelt. Die Nationalstaaten sind in der Union nicht aufgelöst, aber sie sind ebenso wenig unabhängig, da die Kosten eines Austritts für einen Mitgliedsstaat kaum tragbar wären.

Im vierten Kapitel beleuchtet Bach die Demokratiefähigkeit der institutionellen Strukturen und stellt fest, dass der europäische Integrationsprozess die Grundlagen der Demokratie in Europa mehr unterwandert, als er sie stärkt. Der Demokratieverlust schlägt sich in den einzelnen Nationalstaaten nieder, indem politische Entscheidungen an eine höhere, nicht demokratisch gewählte Ebene abgegeben werden. Dass sich dieses strukturelle Defizit in Zukunft auflösen lässt, ist Maurizio Bach zufolge unwahrscheinlich. Die EU erfüllt die Voraussetzungen für die Entstehung eines demokratischen Staates nicht – es lassen sich vielmehr gegenläufige Tendenzen feststellen: etwa Prozesse der Oligarchisierung, die Bildung von Elitekartellen, die Ersetzung des Mehrheitsprinzips durch andere Aushandlungsverfahren sowie Prozesse der Bürokratisierung, Informalisierung und Arkanisierung von Entscheidungsprozessen. Die demokratischen Strukturen Europas werden so allmählich und womöglich unwiderruflich zerstört.

Im fünften Kapitel werden die genannten Demokratiedefizite am Beispiel der Arbeit der Europäischen Kommission illustriert. Auf die Analyse des Herrschaftsgefüges der EU folgt im sechsten Kapitel die Analyse ihrer räumlichen Organisation und Grenzziehung. Territoriale Grenzen spiegeln sich im sozialen Raum in Form von Mitgliedschaften wieder. Territoriale Grenzziehungen bergen zwar die Möglichkeit, Probleme in den Bereich jenseits der Grenze auszulagern, andererseits ziehen soziale Gren-

zziehungen Konflikte nach sich, da sie soziale Ungleichheit hervorbringen. Bach geht hier auf zwei Probleme ein, die sich aus der europäischen Grenzziehung ergeben: Da ist einerseits das Phänomen der „konzentrischen Kreise“ zu nennen, nach dem sich Zonen unterschiedlicher Durchlässigkeit vom Zentrum zur Peripherie beschreiben lassen, und andererseits das Problem der „abgestuften Inklusion“, das im siebten Kapitel in den Blick genommen wird. Dank der Unionsbürgerschaft werden grenzüberschreitende Personen innereuropäischer Herkunft bevorzugt behandelt, während Personen, die aus einem Land kommen, dass der EU nicht angehört, im besten Fall als BürgerInnen dritter Klasse behandelt werden. Je weiter sich die Europäische Union ausdehnt und umso mehr sie von „unsicheren Staaten“ umgeben ist, desto fester schließen sich die Grenzen und desto deutlicher wird der Kontrast zwischen Mitgliedern und AußenseiterInnen. Die Kosten für die Schließung tragen vornehmlich die Staaten an den EU-Außengrenzen.

Die sozialen Ungleichheiten reichen noch weiter. Trotz einer wachsenden Menge an Daten lassen sich jedoch nur bestimmte Ungleichheiten empirisch nachweisen. Etwa Unterschiede zwischen stärkeren und schwächeren Volkswirtschaften, zwischen ländlichen Regionen und großen Städten oder zwischen marktbezogenem und öffentlichem Sektor. Diffusere Ungleichheiten, wie beispielsweise soziale Klassenunterschiede, sind schwerer erfassbar und bleiben daher unbeleuchtet. Nicht zuletzt deshalb wird die wirtschaftliche Integration weiterhin vorangetrieben, ohne dass ihr eine soziale Integration folgen würde. Sozialpolitische Maßnahmen treten nur als Nebeneffekte der Marktintegration auf und eine europäische, kollektiv getragene Wohlfahrtspolitik wird durch die Förderung individueller Leistungen und Markterfolge ersetzt. Für eine wohlfahrtspolitische Umverteilung, die die beschriebenen Ungleichheiten ausbalancieren könnte, wäre allerdings eine europäische Identität grundlegend, die vor

diesen Hintergründen kaum gedeihen kann. Die Europäische Union ist – so schließt das neunte Kapitel – nicht dazu in der Lage, eine gemeinsame, inkludierende Identität zu stiften. Weder die Währungsunion, noch eine europäische Verfassung, noch die Unionsbürgerschaft, noch die europäischen Institutionen konnten dazu einen entscheidenden Beitrag leisten. Die EU ist keine Nation und wird es in Bachs Augen auch in Zukunft nicht werden; allerdings wären die Folgen einer europäischen Nationsbildung höchstwahrscheinlich auch katastrophal. Daher sei es vernünftig, bei dem zu bleiben, was die EU zu leisten vermag und sie nicht über die Ziele, auf die sie ausgerichtet ist, hinaus zu strapazieren.

„Europa ohne Gesellschaft“ leistet einen wesentlichen Beitrag zur soziologischen Literatur im Themenfeld der europäischen Integration. Indem Maurizio Bach die Literatur bündelt und zugleich einen frischen und kritischen Blick auf ihren Gegenstand wirft, sollte das Buch wegweisend für zahlreiche folgende empirische Untersuchungen werden. Die nötigen theoretischen Konzepte und drängenden Fragestellungen, denen die Datengrundlage bisher fehlt, werden auf engagierte Weise zusammengestellt. Entsprechende Studien könnten das Buch auch an solchen Stellen stützen und ergänzen, an denen die Argumentation bisher aus Mangel an empirischen Nachweisen gewagt wirkt.

Zur Autorin:

Tabea Braun, 24, studiert Soziologie (Magister), Kulturwissenschaften sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft im 11. FS an der Universität Leipzig. Ihre Interessensgebiete liegen in der Bildungs-, Europa- und Migrationssoziologie, aber auch im Bereich der sozialen Ungleichheit und Methoden der empirischen Sozialforschung.